

Wasser in Gefahr

Autor(en): **F.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1969)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wasser in Gefahr

Mit weitausgreifenden Schritten strebt eine Gruppe von staubbedeckten Wanderern dem kleinen Seelein zu, das einladend zwischen Büschen und Tannen hervorblinkt. Ein erfrischendes Bad soll den erhitzten Körper neu beleben. Wie gross aber ist die Enttäuschung angesichts der Verbotstafel, die breitspurig das idyllische Ufer verunziert. «In Anbetracht der Verschmutzung ist hier jegliches Baden strengstens untersagt!» Herrlich weit haben wir es gebracht.

Oder: Auf dem Sonntagsausflug biegt die Familie vom Wege ab und wendet sich dem Eingang eines schattigen Waldtobels zu. Dort drin im Waldesdunkel wird sich irgendwo am rauschenden Bach ein gemütliches Plätzchen für die Mittagsrast finden lassen. Doch bald ist die Freude vergällt. Seit langem dient der abgelegene Bacheinschnitt als Schuttablageplatz, und missmutig fliesst ein trübes Wässerchen, das jedes Rauschen längst verlernt hat, zwischen Papier und Lumpen, zerbeulten Konservendosen und rostigen Fahrrädern durch. Sogar ein verrottendes Autowrack verlegt ihm den Weg. Herrlich weit haben wir es gebracht.

Beliebig liessen sich solche Beispiele vermehren. Jeder einzelne kann derartige Erfahrungen machen. Dazu kommen allerlei Zeitungsmeldungen. Da wird berichtet, wie in einem Fluss stellenweise wegen giftiger Chemikalien alle Fische mit dem Bauch nach oben abwärts trieben. Dort erfahren wir, wie wieder einmal grosse Mengen Heizöl ausgeflossen sind und das Grundwasser zu verunreinigen drohen, aus dem die Gemeinde ihr Trinkwasser schöpft. Schliesslich müssen an der Meeresküste immer wieder Rettungsaktionen eingeleitet werden, um zahllose Wasservögel, die unglücklicherweise in schwimmende Öllachen geraten sind, vor einem jämmerlichen Ende zu bewahren. Herrlich weit haben wir es gebracht.



So sieht es leider heute vielerorts an Flussufern und in Bachtobeln aus. Gegenden, die zu erholsamen Spaziergängen einladen könnten, müssen darum von den Menschen gemieden werden.

Unserem Lande hat die Natur nennenswerte Bodenschätze versagt. Mit einem aber hat sie nicht geizt, nämlich mit dem frischen und sauberen Wasser, das uns im Überfluss zur Verfügung stehen könnte. Ursprünglich waren alle menschlichen Niederlassungen an Quellen, Bäche, Flüsse und Seen gebunden, denn nur wo das lebenspendende Nass in Reichweite war, konnten die Menschen eine Bleibe finden. Später lernte man das Quellwasser fassen und durch Leitungen wegführen. In Dörfern und Städten entstanden dann überall die Meisterwerke der Brunnenbaukunst. Als dann aber im letzten Jahrhundert die Fabrik-
schlote emporschossen und die Maschinen zu rattern begannen, als Industriesiedlungen und Großstädte heranwuchsen, nahm

der Wasserverbrauch sprunghaft zu. Grundwasservorräte und Seen mussten angezapft werden. Zugleich setzte mehr und mehr die Nutzung der Wasserkräfte ein. Staumauern verwehrten das Abfließen. Ganze Flüsse wurden ab- oder umgeleitet. Immer empfindlicher griff der Mensch ins Gefüge der Natur. Indessen wuchs die Flut der Abwässer, und die Lawine der festen Abfälle schwoll zusehends an. Anfänglich vermochte das Wasser den Unrat, den man ihm aufbürdete, wohl wegzuschaffen. Mit der Zeit stellten sich aber verheerende Folgen ein. Je weiter die Flüsse ins Vorland des Gebirges kommen, desto mehr verschlechtert sich die Qualität des Wassers, und die Spiegel der Seen, in denen es sich sammelt, trüben sich sehr. Längst gelingt es den guten Mächten im Wasser, nämlich nützlichen Bakterien, Wasserpflanzen und Kleinlebewesen, nicht mehr, mit den bösen Mächten, nämlich dem Schmutz und den schädlichen Bakterien, die in ihm leben, fertig zu werden. Das innere Gleichgewicht des Wassers ist gestört. Frisches und gesundes Trinkwasser ist Mangelware geworden. Zwar haben längst verantwortungsbewusste Männer vor dieser Entwicklung gewarnt und Schutzbestimmungen gefordert. Aber ihre Rufe wurden erst ernst genommen, als es schon fast zu spät war. Heute erst bemüht man sich um den Bau von Kläranlagen für das Abwasser.

Die Gewässerverschmutzung ist eine Gefahr, die alle gleichermaßen empfindlich bedroht. Darum ist es eine allgemeine Aufgabe, ihr zu steuern. Vermehrte Sauberkeit und Ordnung in den Gewässern und damit in der Landschaft zu halten, ist heute dringendes Gebot. Darum: Tragt Sorge zum Wasser! Haltet die Gewässer rein!

F. B.

So sieht es an vielen Seeufern aus, wo vordem klare Wellen gegen idyllische Naturufer plätscherten. Zum unfreundlichen Anblick kommt noch der widrige Geruch, den solch verschmutztes Wasser verbreitet.

